

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeile.

Gefindel!

Marburg, 25. Jänner.

Die Krivoszie ist beinahe menschenleer in Folge der Kämpfe, denn die Aufständischen haben sich nach Montenegro geflüchtet und bleiben dort. Der Minister für Landesverteidigung bedauert die Abwesenheit dieser Leute nicht: es ist ja nur „Gefindel“, welches die Heimat verlassen und keine Sehnsucht nach der theuern spürt.

Gefindel! Klangvolles, bezeichnendes Wort, — seltener Ausdruck am grünen Tische und in der Volksvertretung! Gefindel! Welches Bekenntniß nach neun und sechzig Jahren österreichischer Herrschaft! Seit 1814 besitzen wir ohne Unterbrechung den Süden Dalmatiens und was haben wir aus demselben gemacht? Hat der Staat seine Aufgabe als Volksbildner erfüllt, wenn Bewohner seines Gebietes, die als Oesterreicher geboren und erzogen worden, als verkommenes Geschlecht in der Fremde sich herumtreiben und wir uns Glück wünschen, daß wir dieses „Gefindel“ für immer los geworden?

Wer soll diese Wüste von Neuem besiedeln? Wer hat Lust, sich eine Heimstätte zu gründen auf jenen fahlen Felsen, in jenen sturmdurchhausten Schluchten und Schlünden, überall den räuberischen Einfällen der Geflüchteten und ihrer Bundesgenossen preisgegeben?

Und trotzdem wird die Krivoszie befestigt, um die Großmacht-Stellung zu wahren, um das Hinterland Bosnien und die Herzegowina zu sichern. Und dieser Stellung zu Liebe wird Neu-Oesterreich geschaffen, wird es befestigt gegen die Gefahr blutiger Aufstände. Sind diese Aufstände mit Gewalt der Waffen niedergeschlagen, dann trösten wir uns wieder: es war ja nur „Gefindel“, welches wir über die Grenze gejagt — Gefindel, wie die Flüchtlinge aus der Krivoszie — Gefindel jetzt und in

sechzig Jahren — Gefindel heute und immerdar! Gefindel! Welches Geständniß, welche Anklage, welche Verurtheilung und welche Kosten der Urtheilsvollstreckung!

Franz Wiesenthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Ihrer Zwölf waren beisammen auf Seite der Rechten, welche im Sprachenausschusse des Abgeordnetenhauses den Antrag, betreffend die deutsche Staatsprache abgelehnt. Das Haus wird bestimmen; den größten Schaden wird aber nicht das Deutschthum daran haben, sondern die Staatsverwaltung, der Staat selber.

Die geharnischten Reden der Linken gegen die Steuervorlagen verhallen wirkungslos im Abgeordnetenhause; doch sind sie auch zum Fenster hinaus gehalten und es wird die neue, schwere Belastung die Steuerträger aufrütteln, dieses System zu Falle zu bringen. Schließen die Regierung und die Rechte wieder ihren Frieden miteinander, so müssen Alle, die Gegner der Versöhnungspolitik sind, ohne Unterschied der Farbe das Gleiche thun.

Die Polen haben ihren Widerstand gegen die Schulnovelle aufgegeben unter der Bedingung, daß im Berichte des Ausschusses und vom Herrenhause ihr Recht, das Volksschulwesen selbständig zu ordnen, betont werde. Konstituiren wir Oesterreich einmal auf deutschnationaler Grundlage, so muß diesem Rechte die Pflicht der Polen entsprechen, bei der Verathung unseres Volksschulwesens auf Sitz und Stimme zu verzichten.

Warschau ist nicht mehr ruhig. Die polnischen Studenten werden in ihrer Gegnerschaft wider die russische Vortragsprache für polnische Literatur auch von den russischen Kameraden unterstützt, welche hoffen, dadurch die Polen in die revolutionäre Bewegung hineinreißen zu können. Im wohlver-

standenen Interesse der Selbstzerfleischung Rußlands liegt jedoch, daß die Polen dieser Bewegung gegenüber theilnahmslos bleiben.

Der Aufruf des dicken Napoleon und die Thätigkeit der Legitimisten haben den Republikanern zur Warnung gedient. Alle Gruppen der Freistaats-Partei sollen zur Abwehr sich ermannen und muß diese eine gemeinschaftliche sein, oder sie ringen vergeblich gegen die innern Feinde der Republik.

Vermischte Nachrichten.

(Feuer in der Kirche.) Der Christtag war für die Einwohner des finnländischen Städtchens Kumo ein Tag des Schreckens und der Trauer. In der Ortskirche hatten sich mehr als zweitausend Personen zum Früh-Gottesdienst versammelt, als plötzlich Jemand „Feuer!“ rief. Kaum war dieses Wort gefallen, als sich das gesammte Publikum in der Kirche nach den Ausgängen stürzte. Zum Unglück wurden die sich nach Innen öffnenden Thüren von der andrängenden Menge zugeschlagen, und in Folge dessen entstand ein fürchterliches Gedränge, Jammern und Hilferufen. In der Verwirrung stürzten sich Hunderte von Personen, welche sich im ersten und zweiten Stockwerke der Kirche befanden, durch die Fenster auf den Kirchhof, wobei mehrere entweder mit zerschmetterten Köpfen todt liegen blieben oder Beinbrüche und andere Verletzungen erlitten. Im untern Raume der Kirche dauerte indessen das Drängen nach den Ausgängen fort, und als endlich die Thüren von der Wucht der Massen erbrochen wurden, konnte sich nur ein Theil derselben hinausflüchten — Viele blieben mit eingedrückten Rippen oder vor Schrecken ohnmächtig liegen und wurden von der hinausstürmenden Masse verletzt. Es dauerte lange, bis die Menge aus der Kirche in's Freie gelangte. Als man sich dann überzeugen wollte, wo es eigentlich in der Kirche brenne, erwies es sich,

Feuilleton.

Herr Klein.

Vom Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder.“

I.

Die Sonntagsruhe.

Auf dem schönen, weiten Plage vor dem Kurhause zu Wiesbaden war ein bewegtes glänzendes Leben. Es war an einem Sonntag Nachmittag der Badesaison.

An einem kleinen Tische saßen ein Herr und zwei Damen. Der Herr war ein rüstiger Fünfziger, indeß so wohl erhalten, daß man ihn auch für einen Vierziger halten konnte. Die beiden Damen standen in der Blüthe der Jugend und Schönheit. Freilich sah die eine, ältere, etwas leidend, abgehärmt aus, und man konnte meinen, ihre Schönheit sei jetzt gerade wieder im neuen Aufblühen begriffen. Desto frischer, lebendiger und schelmischer blühte die Schönheit der jüngeren.

Die beiden Damen gaben sich ganz dem Genuße hin, den der schöne Platz und das Leben um sie her auf sie machten. Die Augen der älteren, blassen, hingen mehr an der rei-

zenden Gegend; sie schweifte über die reizenden Fluren, über die dunklen Waldungen, von denen Wiesbaden so malerisch umgeben ist, hinweg nach den hohen Ruppen des Taunus, nach den schönen Gebirgen des Rheingaaues. Sie schweiften und träumten noch weiter, links nach Süden hin, den Lauf des Rheines hinauf weit, weit, über die fernsten blauen Rücken und Spitzen der Berge hinweg, dorthin, wo nur der unbegrenzte, unendliche Luftraum war. Der Blick der jüngeren Dame verlor sich nicht in die Weite, und träumte noch weniger in die unbegrenzte Ferne hinein; er hielt sich in der Nähe, an dem schönen Kurhause, das einem Taubenschlage oder Bienenkorbe glich, so flog es dort ein und aus; an dem Gewimmel auf der Terrasse, das sich bis hinten in die Stadt hinein zog, und erst in den fernsten Krümmungen der Gasse sich für das Auge verlor. Die Dame sah zugleich überall nach den schönen Toiletten, von denen es in dem Getriebe auf der Terrasse, wie an dem Bienenkorbe des Kurhauses wimmelte. Von den Toiletten glitt das Auge willkürlich nach den reichen, glänzenden Läden und Magazinen, die zu beiden Seiten des Platzes bis nach der Stadt hin unabsehbar sich ausbreiten.

Der ältere Herr schien nicht einen gleichen Genuß zu haben, wie die jungen Damen.

„Es ist doch reizend hier“, sagte die schelmische Schöne mit einem Seufzer.

„O, es ist schön hier“, erwiderte die Leidende mit einem glänzenden Blick in die weite Ferne nach Süden hinein.

„Ich weiß nicht, was Ihr nur habt“, sagte brummig der Herr. „Unter den Zelten ist es schöner.“

„Aber, Vater!“

„Was habt Ihr denn? Ein paar einfältige Berge, dort unten das kleine Nest, das die Leute eine Stadt nennen, schlechten Kaffee, keine Weiße, keine Sonntagsruhe.“

Der Herr war der Geheimrath Fischer aus Berlin, die beiden Damen seine Töchter.

Der Geheimrath Fischer war Berliner Geheimrath; er war auch ein Berliner Kind und stammte aus einer jener dem Mittelstande angehörenden Berliner Bürgerfamilien, in denen die Männer große, altfränkische Schnupstabaksdosen von gediegenem, dreizehnlöthigem Silber tragen, und die Frauen goldene Halsketten, dick und schwer wie Hemmschubketten; in denen aber auch Sittlichkeit, Redlichkeit und Treue zu Hause sind, fest und rein, wie das gediegenste Silber und das reinste Gold. Ich habe sie kennen gelernt diese Bürgerfamilien des verufenen Berlins. Vielleicht nirgend in der Welt findet man mehr Sitte und Tugend,

daß es nur ein falscher Lärm gewesen. Leider wurden zwei erwachsene Männer und ein Kind auf der Stelle zu Tode gedrückt, eine Frau und fünf Männer schlugen sich beim Niederfallen aus den Fenstern todt und mehr als 200 Personen, meist Frauen, Mädchen und Kinder, erlitten mehr oder weniger ernste Verletzungen.

(**Unter 21 Jahren nicht ballfähig.**) Der Stadtrath von Haag hat angeordnet, daß es jungen Leuten unter einundzwanzig Jahren nicht erlaubt ist, auf einem öffentlichen Balle zu tanzen.

(**Untergang des deutschen Dampfers „Cimbria“.**) Ueber diesen Schiffbruch berichtet einer der Geretteten: „Wir hatten Donnerstag den 18. d. M. Abends die Elbe verlassen und steuerten bei klarem Wetter und leichtem westlichen Winde. Bald war Helgoland passirt, und schon schauten wir nach dem Vorkümmers Leuchtschiff aus, als um 1 1/4 Uhr Morgens Nebel eintrat, dieser gefährlichste Feind des Seemannes. Kapitän Hansen war sich indessen seiner Pflicht voll bewußt, und schon wenige Minuten nachdem er eingesehen, daß der Nebel nicht bloß ein sogenannter „Nebelstreif“ sei, wurde in die Maschine der Befehl erteilt, mit halber Kraft zu gehen. Der Kapitän und der erste Offizier befanden sich unausgesetzt auf der Kommandobrücke, fast unaufhörlich ertönten die Signale mit der Dampfpeife, und schon gegen 1 3/4 Uhr wurde die Maschine auf „ganz langsam“ gestellt. Fünf Minuten nach 2 Uhr hörten wir das Signal der Dampfpeife eines entgegenkommenden Dampfers und gaben auch unsererseits die nöthigen Warnungssignale. Der Nebel war zu dieser Zeit sehr dicht, und plötzlich tauchte, nur etwa 100 bis 150 Fuß entfernt, an der Backbordseite (links) das grüne Seitenlicht eines Dampfers auf, welcher der englische Dampfer „Sultan“ war. Von dem Erblicken des Lichtes an verfloß nur ein Augenblick, aber ein Augenblick der schwersten Angst, dann ein furchtbarer Krach, und die schöne, stolze „Cimbria“ war von dem „Sultan“ in so furchtbarer Weise getroffen, daß allen an Bord befindlichen Fachleuten sofort die schreckliche Lage des Schiffes klar wurde. Mit ungeheurer Gewalt strömte das Wasser in das Schiff, während der „Sultan“ bald hinten im Nebel verschwand. Als bald erkannten der Befehlshaber, sowie dessen Offiziere, daß an eine Rettung des Schiffes nicht zu denken sei und daß nichts Anderes übrig bleibe, als so schnell wie möglich die Boote, deren sich acht an Bord befanden, zu Wasser zu lassen und auf die Rettung der Passagiere bedacht zu sein. Alles stürzte schreiend, jammernd und um Hilfe flehend auf das Deck, aber mit größter Kaltblütigkeit hielten Offiziere und Mannschaft die Ordnung aufrecht; Schwimmgürtel wurden an

alle Passagiere vertheilt, und schnell waren auch die Boote zu Wasser, während die „Cimbria“ sich immer weiter nach Steuerbord bewegte und so das Herablassen der Boote an der Backbordseite unmöglich machte. Alles stürzte jetzt in die Steuerbordsboote, und so konnte es allerdings nicht vermieden werden, daß eines der Boote, Nr. 5, sofort kenterte und nur drei von dem Schiffe frei kamen. Raum waren 15 Minuten seit dem Zusammenstoße verfloßen, als die „Cimbria“ mit dem Vorderende voran unterlief und die Wogen der Nordsee sich über dem gewaltigen Dampfer und leider auch über einer großen Zahl der an Bord gewesenen Menschen für immer schlossen. Von den drei Booten der „Cimbria“, welche glücklich von dem Schiffe abkamen, wurden Boot 1 und 7 am Freitag Nachmittag um 2 Uhr von der englischen Barke „Theta“ aufgenommen. In einem derselben befanden sich dreißig Personen, in dem zweiten nur neun Personen; letzteres war voll Wasser geschlagen, so daß die Insassen sich auf den Ruderbänken nur mit Mühe halten konnten und sich in einem schrecklichen Zustande befanden. Ein drittes Boot mit siebzehn Personen wurde von der Barke „Diamant“ aufgenommen und die Insassen dann beim Weser-Leuchthurm gelandet, während die von der „Theta“ aufgenommenen 39 Personen am Samstag Abends in Cuxhaven gelandet wurden. Nach der Aussage der Geretteten war der Anblick, der sich ihnen nach dem Untergange des Schiffes darbot, ein geradezu grauerregender. Ueberall schwammen, laut jammernd, mit wahnsinniger Angst nach einem Rettungsmittel ausschauende Passagiere und Mannschaften durcheinander. Kreischende Weiber, schreiende Kinder, ein wildes furchtbares Bild der schrecklichsten Todesangst und — keine Rettung, denn die drei flott gebliebenen Boote, so gern die Insassen hiezu bereit gewesen, konnten mit dem besten Willen nicht Alle retten, wenn sie sich nicht selbst dem unfehlbaren Untergange weihen wollten. Der brave Kapitän, sowie der erste Offizier sind ihrer Pflicht bis in den Tod getreu geblieben. Von 512 Personen, welche dieses Auswandererschiff an Bord gehabt, sind nur 73 gerettet worden.

(**Ein gefälschtes Sparkassebuch.**) Kürzlich wollte in der Kleinfeldener Vorschußkasse zu Prag eine verschleierte Dame 5000 fl. von einem auf 13.000 fl. lautenden Sparkassebuch kündigen. Einer der anwesenden zwei Beamten fragte die Dame um das Herkommen des Buches, das auf eine seiner Verwandten ausgestellt war. Die Dame flog mit Rücklassung des Sparkassebuches. Der Beamte eilte der Dame trotz der abhaltenden Worte seines Kollegen nach, ließ sie aber auf ihr dringendes Bitten frei.

Er äußerte jedoch im Bureau, die Unbekannte sei niemand Anderer gewesen, als die Gattin seines Kollegen, der ihm von der Verfolgung abhalten wollte. Dieser klagte nun wegen Ehrenbeleidigung, bei der Verhandlung traten aber solche Verdachtsmomente zu Tage, daß der Kläger und dessen Gattin nach einem Verhöre bei dem Landesgerichte verhaftet wurden. Das Sparkassebuch erwies sich als gefälscht.

(**Alterthümliche Waffen.**) In Wels wurden zwei Maximilianische Landsknechtswaffen zu Tage gefördert, die von Personen aus der nächsten Umgebung des Kaisers selbst, der bekanntlich dort gestorben ist, stammen dürften. Die eine ist ein kurzes Landsknechtsschwert mit zweifachediger Klinge und mit aus Stabeisen konfargewundenen Faustbäcken, die andere ein Dolch mit mächtigen, der Spitze zugeneigten Parirscheide steckt. Diese Gegenstände sind in die Hände des Grafen Wilczek übergegangen.

(**Vorsicht gegen drastische Mittel!**) Ohne je die Magen- oder Darm Schleimhäute zu reizen, wie Pillen und Thee, äußern die echten „Moll's Seidlitzpulver“ die sicherste Heilwirkung bei allen Magen- und Unterleibsbeschwerden. Eine Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 Gulden. Täglicher Versandt per Postnachnahme durch A. Moll, Apotheker, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlangen man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Marburger Berichte.

(**Aushilfskasse.**) Nach dem Rechnungsab- schlusse beträgt der Gesamtverkehr 777.541 fl. 96 fr. und zwar:

A. Einnahmen:

	fl.	fr.
Rassarest vom 1. Jänner 1882	494	62
Spareinlagen	39.382	3
62 Geschäftsantheile	1.240	—
883 rückgezahlte Darlehen	287.931	50
Zinsen von Darlehen	5.344	42
90 Wechselkonten der Ma- burger Sparkasse	53.295	—
15 Grundtagen	30	—
17 Büchlein zu je 10 fr.	1	70
Bereinshaus-Einnahme	834	8
Verschiedenes	217	63
	388.770	98

B. Ausgaben:

857 Darlehen auf Wechsel	280.163	50
belebene Spareinlagen	51.563	76
48 rückgezahlte Stammantheile	960	—
belebene Dividenten	808	69

Nur zwei Schwächen trifft man in diesen Berliner Bürgerfamilien an. Aber kann man sie wirklich Schwächen nennen? Nichts in der Welt geht ihnen über Berlin, und in Berlin geht ihnen nichts in der Welt über das Kammergericht. Aber konnte nicht der Müller von Sanssouci seinem großen Könige mit dem Kammergerichte in Berlin drohen? An solchem Ruhme kann man lange zehren. Und ist nicht Berlin jetzt noch eine schöne Stadt?

Der junge Fischer wurde zum Studiren bestimmt, denn er sollte Kammergerichtsrath in Berlin werden. Er besuchte das Gymnasium zum grauen Kloster in der Klosterstraße und dann die Universität, dem Opernhaus gegenüber. Nach beendigten Studien wurde er bei dem Stadtgerichte in der Königsstraße zuerst Auskultator, dann Referendarius, dann Assessor und endlich Stadtgerichtsrath, und stand jetzt auf der letzten Stufe zum Kammergerichtsrathe.

Aber da kam ein neuer bürgerlicher Justizminister nach Berlin, der seine Karriere nicht bloß in Berlin, sondern sogar meist in den Provinzen gemacht hatte. Der brachte den sonderbaren Gedanken mit, es sei nicht gut, das Kammergericht in Berlin ausschließlich mit Söhnen des märkischen Adels und mit Berliner Kindern zu besetzen. Jedefalls mußten diese

bevor sie am Kammergerichte angestellt werden könnten, sich eine Zeit lang außerhalb der Residenz im Lande umgesehen haben. Er bemerkte auch dem Stadtgerichtsrath Fischer, er könne ihm zwar wohl eine Rathsstelle beim Kammergerichte verleihen, vorher aber müsse er sich auf einige Jahre an ein Oberlandesgericht in der Provinz versetzen lassen. Mehrere Jahre in einer kleinen Provinzialstadt leben! Er, der Sohn einer Berliner Bürgerfamilie, dem folglich gleichfalls nichts über Berlin ging, und der daher noch nicht weiter gekommen war, als nach Köpenick und Potsdam, wo es königliche Schlösser zu sehen gab. Seine Frau, die aus einer gleichen Berliner Bürgerfamilie stammte, und die zudem schon als Frau Stadtgerichtsräthin unter ihren Freundinnen eine Art höherer Wesens war. Das hieß das Glück, Kammergerichtsrath und Kammergerichtsräthin zu werden, gar zu theuer erkaufen. Auf höheren Gehalt brauchte man nicht zu sehen. Die Familie Fischer war reich, und auch Madame Scholz, die Mutter der Frau Stadtgerichtsräthin, trug ihre goldene Halskette, groß und schwer wie eine Hemmschuhkette.

Fischer wurde nicht Kammergerichtsrath, bekam aber eine andere Genugthuung dafür. Er hatte einen milden Sinn, und der Herr Justizminister war der Ansicht, daß zu der Kri-

iminalrechtspflege eben nicht die ausgezeichnetsten Köpfe verbraucht werden dürften. So wurde Fischer als Mitglied in die Kriminaldeputation des Stadtgerichts oder in das Kriminalgericht von Berlin versetzt. Er hatte sich schon immer gern auf Menschenkenntniß gelegt, und Lavater's physiognomische Fragmente waren sein Lieblingsstudium. Jetzt konnte er ein ganzer Menschenkenner werden. Dabei erfuhr er täglich durch die Kriminalkommissarien des Polizeipräsidiums was es Allerneuestes in der Stadt gab, und er hatte des Abends, wenn er zum Weißbier ging, oder wenn bei den Familien Fischer und Scholz Gesellschaft war, die neuesten und wichtigsten Neuigkeiten und dabei zugleich die grauesten Kriminalgeschichten zu erzählen, was Alles damals von ganz besonderem Interesse war, weil die Berliner Zeitungen zu jener Zeit über Berlin und Inland nichts schreiben durften, als was vorher die Staatszeitung geschrieben hatte, die Staatszeitung aber eben nichts darüber schrieb. Im Uebrigen trösteten er und die Familien Scholz sich damit, daß der bürgerliche Justizminister nicht ewig Justizminister bleiben könne, und daß wieder ein Adliger an seine Stelle kommen und dann auch die alten, besseren Zeiten zurückkehren würden.

So war er immerhin ein glücklicher Mann, zugleich ein glücklicher Gatte und Vater. Seine

86 Reeskompte der Marburger Sparkasse	fl.	fr.
Eskompteinsen für 1882	50.720	—
Vereinshaus-Ausgaben	343	7
Vereinshaus-Steuern	980	85
Vereinssteuer	208	73
Regie	56	94
Zinsen für Ausgetretene	500	22
Wechsel-Abrechnungen	62	23
Abrechnung von Wechselzinsen	789	60
Verschiedenes	24	—
Kassestand am 31. Dezember 1882	138	96
	1450	43

388.770 98

Für Dividende und Reservefond werden 1332 fl. 72 fr. bestimmt und beträgt letzterer nun 7796 fl. 65 fr. Der Bilanz entnehmen wir noch folgende Daten:

Stand der Darlehen am 1. Jänner 1883 (237 Wechsel)	77.458	—
Inventar	130	19
Vereinshaus	8.985	73
Einlagen am 1. Jänner 1883	55.976	63
645 Stammantheile zu 20 fl.	12.900	—

Sparkasse-Schuld auf dem Vereinshause 3.943 17

Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 210

Dieser Rechnungsabschluß wurde in der Hauptversammlung vom 13. Jänner genehmigt und die Dividende auf 6% festgesetzt. Darlehen können bis zur Höhe von 2000 fl., in außerordentlichen Fällen bis 3000 fl. bewilligt werden. Den neuen Ausschuß bilden die Herren: Hermann Willerbeck, Josef Leeb, Friedrich Leidl, Anton Massatti, Franz Pichler j. (neugewählt), Anton Scheidl, Karl Schmidl, Dr. Johann Sernec und Simon Wolf.

(Eisenwerk Miffling.) In das Handelsregister des Kreisgerichtes Cilli wurde bei der protokollierten Firma „Lohninger“ eingetragen, daß nach dem Ableben des Herrn Mathias Lohninger seine Töchter, die Frauen Helena von Poosch und Anna Poglayen die Verlassenschaft besorgen und benützen und das Eisenwerk Miffling gemeinschaftlich mit ihrer Mutter, Frau Anna Lohninger, als Mitbesitzerin desselben unter der bisherigen Firma weiterbetreiben können. Der Gewerksleiter Hugo Poglayen (Schwiegersohn des Verstorbenen) bleibt.

(Vom Kampflage der Arbeit.) Der Häuer Ugader von St. Gertraud ist in Judojama, Gerichtsbezirk Lüsser bei Ausarbeitung eines Liegendstübes verschüttet worden und in Folge dessen gestorben.

(Raub.) Auf der Brücke zu Gallenhofen, Gerichtsbezirk Cilli, wurde der Zimmermann Mathias Minar vom Tagelöhner Jakob Stallegger überfallen und seiner Baarschaft (3 fl. 30 fr.) beraubt.

Frau vergaß nie, daß sie nur darum Stadtgerichtsathin und mithin unter ihren Freundinnen ein Wesen höherer Art vorstellte, weil ihr Mann Stadtgerichtsrath war, und er war wieder dankbar für diese dankbare Gesinnung seiner Frau. Er hatte zwar keinen Sohn, auf den er den Namen Fischer vererben konnte; allein dieser Name starb ohnehin nicht aus, dafür hatte er zwei liebenswürdige Töchter: Louise hieß die ältere, Charlotte die jüngere.

Beide Mädchen hatten eine vortreffliche Erziehung genossen, zuerst in einer Schule, die „sogar von einer adeligen Dame in der Friedrichsstraße“ gehalten wurde; dann in dem Vorkursus-Institute in der Schützenstraße. In ihrem neunzehnten Jahre war Louise glückliche Braut; Charlotte, kaum sechzehn Jahre alt, versicherte, an das Heirathen noch nicht zu denken.

Da kam das unglückliche Jahr 1848, und zerstörte auch einen großen Theil des Glückes des Stadtgerichtsraths Fischer. Er war guter Patriot. Schon über das Patent vom 3. September 1847, die Bildung des vereinigten Landtages betreffend, hatte er deshalb den Kopf geschüttelt. Preußen ein konstitutioneller Staat! Wer könnte sich Friedrich den Großen als konstitutionellen König denken?

(Fortsetzung folgt.)

(Floßfahrt.) Die Floßfahrt auf der Drau, die wegen der Brückenarbeit in Marburg von Maria-Rast bis Melling eingestellt, ist wieder freigegeben.

(Verband der slovenischen Vorschusskassen.) Die slovenischen Vorschusskassen im steirischen Unterlande und in Krain haben einen Verband geschlossen und in der konstituierenden Versammlung, welche in Cilli stattgefunden, den Direktor der dortigen Kasse Herrn Michael Boschnjak zum Obmann, die Herren Dr. Glantschnit in Marburg und Dr. Pitamez in Adelsberg zu Ausschüssen gewählt.

(Koufiszirt.) Die letzte Nummer der „Südsteirischen Post“ vom 23. d. M. wurde in Beschlag genommen — wie man vermutet, wegen eines Artikels über „die Gymnasien Untersteiermarks.“

(Marburg-Franzensfeste.) Die Arbeiten an der Eisenbahn im Pusterthale sind beendet und soll der Personen- und Frachtenverkehr auf der ganzen Linie Marburg-Franzensfeste dieser Tage wieder beginnen.

(Theater.) Zum Benefize der Schauspielerin Fräulein Marie Lerach gelangt Samstag den 27. d. M. das treffliche Lustspiel „Der Störenfried“ von H. Benedix zur Aufführung. Außer der Benefiziantin sind in den Hauptrollen die Damen Müller, Leeb und Keller und die Herren v. Rittersfeld, Fanto und Brandeis beschäftigt. Die Güte des Lustspiels und dessen Besetzung bürgen für einen vergnügten Theaterabend und da es gilt, ein junges und strebsames Talent zu unterstützen, zu ermuntern, ist auch ein zahlreicher Besuch zu erwarten.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 28. Jänner wird in der evangelischen Kirche zu Marburg Gottesdienst stattfinden.

(Sekretärstelle.) Die Sparkasse der Stadtgemeinde Pettau hat die Stelle ihres Sekretärs vorläufig zur provisorischen Besetzung ausgeschrieben. Der jährliche Gehalt beläuft sich auf 1000 fl., das Quartiergeld auf 200 fl.

(Thierarzt.) Die Bezirksvertretung Cibiswald besetzt die Stelle eines Thierarztes wieder. Der Jahresgehalt beträgt 250 fl. und ist mit dieser Stelle außerdem noch gegen Bezahlung aus den betreffenden Gemeindefassen die Fleischschau und die Ueberwachung der Viehmärkte in Cibiswald und die Fleischschau in der Nachbargemeinde Nibl verbunden.

(Neues Postamt.) In Gomilsko, Bezirk Franz, wird ein Postamt errichtet.

(Tabakverlag in Hohenegg.) Dieser Verlag wird zur Bewerbung ausgeschrieben. Mit demselben ist auch der Kleinverschleiß von Tabak, Stempelmarken und gestempelten Wechselblanquetten verbunden und beträgt der Gesamtverkehr des letzten Jahres 8390 fl. Angebote können bis 29. d. M. bei der Finanz-Bezirksdirektion Marburg überreicht werden.

Theater.

(—g.) Donnerstag, den 18. Jänner: „Rosa und Röschen“, Original-Lustspiel in 4 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer. Die nicht gar zahlreich erschienenen Zuschauer unterhielten sich recht gut, wozu das lebendige und launig gehaltene Spiel des Herrn v. Rittersfeld (Felix v. Werden) sehr viel beitrug. Auch die Leistungen der Frau Keller (Gertrude Grimmer), der Fräulein Lerach (Röschen), Müller (Rosa) und der Herren Fanto (v. Hermenstein), Brandeis (Saldau) fanden gerechte Würdigung. — Das Preislustspiel der Frau Henle, welches Samstag den 20. d. M. zum Vortheile der Schauspielerin Fräulein Langhammer aufgeführt wurde, hatte durch Unachtsamkeit einzelner Akteurs gelitten, und darum nicht durchweg befriedigt. Die Benefiziantin fand sich mit ihrer Rolle gut ab und brachte das naive Bäckfischchen in anmuthiger Weise zur Geltung, so daß sich bei dieser Leistung ein erfreulicher Fortschritt zeigte, der noch zu größeren Hoffnungen berechtigt. Der erhaltene Beifall und die überreichte Blumenspende werden ihr gewiß zur Aufmunterung im schauspielerischen Streben dienen. Von den übrigen Mitwirkenden nennen wir Fräulein Müller und Herrn v. Rittersfeld. Auch Herr Konrad war bis auf seine stereotyp gewordenen Bewegungsfehler brav; Fräulein Pischel

war dieses Mal unsicher und für eine Mutter so großer Töchter zu jung. Sonntag, den 21. Jänner: „Durchgegangene Weiber“, Posse mit Gesang in 5 Bildern von Alois Verla. Die in Spiel und Gesang lustig durchgeführte Posse machte sehr viel Spaß und es theilten sich in den reichen Beifall von Seite des gut besuchten Hauses Fräulein Leeb (Nanni), die das Lied „Der Burgei ihr Jodler“ besonders gut sang, Fräulein Lerach (Betty) und die Herren Fenster (Weigl) und Westen (Peter Heidenreich). Dienstag, den 23. Jänner: „Apajune, der Wasfermann“, Operette in 3 Akten von F. Zell u. H. Genée. Musik von Carl Millöcker. Eine neue Operette übt immer eine große Anziehungskraft aus und so waren schon mehrere Tage vor der Aufführung die Sitze vergriffen; der Direktion, welche bezüglich der Inszenierung und Ausstattung weder Mühe, noch Kosten scheute, wäre ein derartiger Kassenerfolg recht oft zu wünschen. Das Libretto der Operette besorgte die bekannte und produktive Societät Zell und Genée und ist bis auf einige schlagende Witze nicht vielsagend. Dagegen wurde auf Scenerie und Ausstattung mehr Gewicht gelegt, man unterhält sich bei dem lauten und bewegten Treiben und vergißt dann leichter, daß der musikalische Theil ärmer an hervorragenden und melodischen Einzelnummern ist, als bei ähnlichen Werken von J. Strauß, F. v. Suppé und Ch. Lecocq. Der Marsch im 1. Akte u. das Finale im 2. Akte sprachen am besten an, doch sind die vorkommenden Couplets nicht ohne Wirkung. Die Aufführung war eine recht gelungene und frische und es hat sich Herr Direktor Westen als Leiter des Unternehmens, wie als Regisseur gleich verdient gemacht. Fräulein Leeb (Natalia) sang und trillerte in beständiger Weise, ließ es aber auch im Spiele an Frische und Lebendigkeit nicht fehlen. Frau Keller (Heloise) legte in ihr Spiel eine derbe und wirksame Komik. Herr Konrad (Manolle) führte den sanglichen und schauspielerischen Theil zur Zufriedenheit des Publikums aus. Herr Charles (Marcu) entfaltete ein leichtes charakteristisches, mit vielem Humor gewürztes Spiel und erntete dafür wie für seinen Gesang wiederholten und verdienten Beifall. Herr Dir. Westen gab den Fürsten Prutshesko in einer feinkomischen und eleganten Weise, die den denkenden und routinirten Schauspieler auf alle Fälle erkennen läßt. Herr Fenster (Zoja) brachte in seiner weiblichen Verkleidung im Vereine mit Herrn Konrad eine zwerchfeller-schütternde Wirkung hervor. Chor und Orchester hielten sich unter der umsichtigen Leitung des Kapellmeisters Herrn Wagner recht wacker. Das ausverkaufte Haus nahm die Novität sehr beifällig auf.

Letzte Post.

Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses wird seine Arbeiten bis 1. Februar beenden.

Tschechischerseits wird verlangt, daß der Antrag der Linken, betreffend die deutsche Staatsprache noch vor der Berathung des Vorschlages zur Verhandlung komme.

Die tschechischen Blätter in Mähren haben Massenverwahrungen wieder die neuernannten Schulräthe angekündigt.

Bei dem Ballfeste des krainischen Landespräsidenten ist vom verfassungstreuen Abel Niemand erschienen.

Zwischen vier Albanerstämmen und Montenegrinern ist es zu blutigem Zusammenstoß gekommen. Montenegro sendet zur Verstärkung der Grenztruppen vier Bataillone nach Podgorica.

Die Kaiserin Eugenie hat Frankreich schleunigst verlassen, angeblich aus dem Grunde, weil die Regierung entschlossen war, sie verhaften und über die Grenzen bringen zu lassen.

Nach den Berichten sämtlicher Präfekten im westlichen Frankreich ist es höchste Zeit, gegen die Royalistenbewegung einzuschreiten.

Einladung

zur
VIII. ordentlichen

Generalversammlung

des 1. Marburger Militär-Veteranen-
und Kranken-Unterstützungs-Vereines

„Erzherzog Friedrich“,

welche Sonntag den 28. Jänner 1883,
2 Uhr Nachmittags im Salon des Herrn
Th. Götz stattfinden wird.

Tagesordnung.

1. Prüfung und Genehmigung der Cassage-
bahrung und des Rechenschaftsberichtes.
2. Neuwahl von 17 Ausschuß-Mitgliedern und
3 Ersatzmännern.
3. Beschlußfassung über die von den Vereins-
Mitgliedern im Sinne des § 33 der Ver-
eins-Statuten gestellten Anträge.

Die Mitgliederkarten wollen als Legitimation
beim Eintritte in das Versammlungslokal
89 vorgewiesen werden.

Die Vereinsleitung.

Bolzschützen!

Das nächste Schießen findet Samstag
den 27. Jänner statt.

88 Der Schützenmeister.

Feuerwehr-Kränzchen.

Familien und Herren, denen aus Ver-
sehen oder wegen mangelhafter Adresse
keine Einladung zu dem am 3. Februar l. J.
stattfindenden Feuerwehr-Kränzchen zuge-
kommen ist, dasselbe aber zu besuchen
wünschen, wollen gütigst ihre Adressen bei
Herrn Joh. Gaisser, Burgplatz, bei Frln.
Josefine Hofbauer, Tabaktrafik, Tegetthof-
strasse, oder in der Buchdruckerei der
Firma Ed. Janschitz abgeben.

84 Das Comité.

Einladung

zur

Tanzunterhaltung

am 28. Jänner 1883

im Gasthause der Frau Feldbacher
in Wildhaus.

85 Musik: Salon-Quartett.

Anfang 7 Uhr. Entrée 50 kr.

Eingefandt.

An den F. P.-Correspondenten
der „Südsteir. Post.“

Belle nur eifrig fort, wie räudige Hunde es
pflegen,
Hast Du fertig gebellt, dann verschnaufe Dich,
Freund!

Wohnung gesucht!

Ein möbliertes oder unmöbliertes Zimmer
nebst Küche wird zum 1. Februar zu mietzen
gesucht. Gefällige Adressen sind bis 29. d. M.
Mittags im Comptoir d. Bl. zu deponiren.

Schönes Zimmer

sammt Küche, gassenseitig, 1. Stock, an eine
ältere Dame oder Lehrerin zu vermietzen.
Anfrage Tegetthofstraße 37, 1. Stock. 62

Marburger Fichtennadel- Präparat-Erzeugung.

Ich erlaube mir hiemit die ergebenste An-
zeige zu machen, daß ich nach Marburg über-
siedelt und von nun an meine Präparate nur
aus dem hier zu gewinnenden Rohmaterial,
welches das obersteiermärkische in jeder Hinsicht
übertrifft, erzeugen werde. Meine Erzeugnisse
an Fichtennadel-Präparaten, welche schon seit
Jahren als vorzüglich anerkannt, recht gerne
gekauft werden, gewinnen durch diesen Wechsel
bedeutend und werden deßhalb noch vor-
züglicher.

Zu beziehen sind diese bei Herrn König,
Apotheker, Grazer-Vorstadt, Hrn. Pachner's
Söhne, Postgasse und Hrn. Koroschetz,
Herrengasse und Magdalena-Vorstadt.

Hochachtungsvoll

Ferd. Peer,

83 Magdalena-Vorstadt Nr. 11.

Ein großes Gewölbe

mit schöner Auslage ist in der Draugasse Nr. 3
vom 1. April d. J. an zu vermietzen, be-
sonders geeignet für ein Glas- und Porzellan-
Geschäft, welches in selben seit 20 Jahren mit
Erfolg betrieben wurde. 86
Anfrage bei Anton Wölfling, Herrengasse 28.

Dünger, Fenster- u. Thür- stöcke, dann Holzabfälle

sind zu verkaufen. 82
Wielandgasse Nr. 8.

2 schöne Schlitten

verkauft J. Kartin. 90

Franzbranntwein und Salz.

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung
von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen
und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz;
in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen
und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren.
Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem
Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit meiner
Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.
In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 80 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-
Etiquette der Adler und
meine vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Seit 30 Jahren stets mit dem besten Erfolge
angewandt gegen jede Art Magenkrankheiten und
Verdauungsstörungen (wie Appetitlosigkeit, Ver-
stopfung etc.), gegen Blutcongestionen und Hä-
morrhoidal-leiden. Besonders Personen zu em-
pfehlen, die eine sitzende Lebensweise führen.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Dieser Thran ist der einzige, der unter
allen im Handel vorkommenden Sorten zu
ärztlichen Zwecken geeignet ist. (1
Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt

bei

A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien

Tuchlauben.

Das P. T. Publikum wird gebeten aus-
drücklich Moll's Präparate zu verlangen und
nur solche anzunehmen, welche mit meiner
Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.
Marburg: M. Moriö & Bancalari, M. Ber-
dajs, A. Mayr und J. Noss, Apotheker.

Cilli: J. A. Kupferschmied, Ap.

Baumbach's Erben, Ap.

Prassberg: Fr. Rauscher.

Pettau: H. Eliasch, Ap.

Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap.

Fr. Koller's Erben.

Tüffer: A. Elsbacher.

Eine Wertheim-Cassa Nr. 3

billig zu verkaufen, auch gegen Ratenzahlung.
Auskunft in der Exped. d. Bl. 68

Bu kaufen gesucht:

1 Paar zugsichere schöne Ralesch-
pferde, Größe 15-16 St. Anfrage
(Offerte) an die Exped. d. Bl. 72

Ein solider Zimmerherr

wird aufgenommen.
Anfragen im Comptoir d. Bl. 63

58mal prämiirt.

Verdienst-Diplom der internat. Sanitätsausstellung in London 1881 für Stoffe der Medicin und für Apparate zur Förderung der Gesundheit.

Unterschriften:

Ihre Majestät Königin Victoria von England. — Se. königl. Hoheit Herzog von Edinburg.

Spencer, Ausstellungs-Präsident. — John Eric Erichsen, Präsident des Comité's. — Mark H. Judge, Secretair.

Heilung von Katarrhe, Husten, Heiserkeit, Brust- und Magenleiden, Blutarmuth,
bei Verdauungs- und Körperschwäche, als Stärkungsmittel für Reconvallescenten nach jeder Krankheit stets mit sicherem
Erfolge angewendet.

Johann Hoff's Malzextract-Gesundheitsbier, Johann Hoff's concentrirtes Malzextract, Johann Hoff's Malzchocolade,
Johann Hoff's Brust-Malzextractbonbons.

Tägliche Anerkennungsschreiben bezeugen deren Heilkraft.

Oeffentliche Anerkennungsbriefe!

Ich bitte Euer Wohlgeboren, mir wieder 28 Flaschen Ihres vortreff-
lichen Johann Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres und 5 Beutel Joh.
Hoff'sche Brust-Malzbonbons in blauem Papier gefälligst gegen Nachnahme
zu senden. Gleichzeitig theile ich Ihnen mit, dass ich seit 5 Jahren in Folge
eines Lungenkatarrhs und späteren beinahe ein Jahr andauernden Blut-
brechens immer an Heiserkeit und Kitzel in der Luftröhre gelitten habe;
seit Gebrauch des Malzextractbieres fühle ich eine bedeutende Besserung und
hoffe bei weiterem Gebrauche ganz gesund zu werden, übrigens wenn mein
Gesundheitszustand nur so bleibt, wie er gegenwärtig ist, bin ich schon mit
der Heilwirkung Ihres Johann Hoff'schen Malzextractbieres vollkommen zu-
frieden.

Mit ausgezeichnete Hochachtung Ihr stets ergebener

Eduard Kollmann, Vermessungs-Inspector.

Marburg, den 27. November 1882.

Euer Wohlgeboren!
Ihr Johann Hoff'sches concentrirtes Malzextract hat mich ausserordent-
lich gestärkt und ich muss Ihnen für dieses ausgezeichnete und wohlthuende
Präparat meinen Dank sagen. Ersuche um abermalige Zusendung von 16
Flaschen concentrirtem Malzextract.

Achtungsvoll

Constant. Ritter v. Dabrowsky,

k. k. Hauptmann.

Die Hoff'sche Malz-Chocolade entspricht einem langgefühnten Bedürf-
nisse als Nähr- und Heilmittel bei Blutarmuth (Clorose) und fehlerhaften
Blutmischungen, sowie dem grossen Heere der daraus entspringenden Krank-
heiten.

Dr. med. und phil. Felix Paul Rittersfeld,

pr. Arzt in Frankfurt a. M.

Hauptdepots: F. P. Holasek, Marburg, ferner bei den Herren W. A. Geuppert und Alois Mayr in Marburg; in Cilli: Kupfer-
schmidt, Baumbach, Ap., Pettau: Josef Kasimir, ferner in allen renommirten Apotheken des Landes.

Warnung vor Nachahmungen. Man verlange nur echte Hoff'sche Malzpräparate. (Schutzmarke: Brustbild des Erfinders.)

Hoff's echte Malzextractbonbons nur in blauer Packung.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesenthaler. — Druck und Verlag der Firma Eduard Janschitz in Marburg. (Verantwortlich Engelbert Hinterholzer.)

1876

31853